

# Frühling im Ried

Autor(en): **Fischer, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 17

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639527>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 17  
XV. Jahrgang

Bern  
25. April 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

## Frühling im Ried.

Von Heinrich Fischer.

Ueber fahlem Sand im Grabenschlauf  
Reckt den blanken Hals ein Wasserlauf.  
Schillernde Libelle glüht im Spiegel.  
Zitternd sucht ihr gläsernfeiner Flügel  
Neuen Frühling.

Milde Sonne hüllt in blonde Strähnen  
Wohlig warm die sanften Uferlehnen.  
Schlänglein schmeichelt durch die linde Wiese,  
Blickt hinab und ringelt sich im Kiese —  
Bunter Frühling.

Um die Tümpel hin zum tiefen Weiher  
Wehrt das herbe Schilf mit prödem Schleier. —  
Doch im Birklein, rieselung und Licht,  
Neigt sein mädchenstheues Angesicht  
Zarter Frühling.

## Der Rosenhof.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 17

Sie hatte sich sogar eine Hilfe gefallen lassen, um sich ganz dem Kochen widmen zu können. Mit mustern den Blicken lief sie die Marktgasse hinunter und wieder hinauf, um das Beste vom Besten zu erhandeln. Sie versuchte prüfend die Butter, die unter den steinernen Bogen der Junkerngasse feilgehalten wurde, und suchte unter allen die saftigsten Stücke Fleisch aus, die Rubi, der Bauernmehger von Münsingen, alle Diensttage feilhielt.

Und man kannte die Berene vom Rosenhof. Ihr etwas anhängen zu wollen, was nicht tadellos war, fiel keinem ein.

Jungfer Berene hier und Jungfer Berene da, rief es, als sie triumphierend die Gassen hinaufschritt, denn sie hatte großblättrigen Spinat entdeckt, jetzt, anfangs Februar, und wollte Laubfrösche machen, das Lieblingsessen des Herrn Schwendt. Und Herr Schwendt kam vor Frau Schwendt, denn er war der Herr im Haus. Daran war nicht zu rütteln. — —

Onkel Daniel tat für seinen Gast, was in seinen Kräften lag. Wenn es ihm nicht immer gelang, war es nicht seine Schuld. Er hielt ihm, außer dem „Intelligenzblatt“, das sich jeder politischen Farbe enthielt, auch noch den demokratischen „Bund“, obgleich der Franzose nur ein verstümmeltes Deutsch sprach. Der Onkel nahm den Fremden mit auf die Stadtbibliothek, er führte ihn am Stammtisch ein, und er ließ ihn an den Sitzungen des Alpenklubs teilnehmen. Aber es half alles nichts, Jean de Clermont langweilte sich.

Und wenn auch Tante Ursula weniger mißtrauisch geworden war, ihren Gast hier und da einlud, einem Vortrag beizuwohnen oder mit ihr und Susanna ein Konzert zu besuchen oder ihn eine Theatervorstellung genießen lassen wollte, Jean de Clermont langweilte sich doch.

Er lebte in Paris. Wo aber hätte ein Pariser je Gelegenheit gehabt, überhaupt etwas Hörenswertes zu hören, etwas Sehenswertes zu bewundern, außer in Paris? Wann hätte ein Pariser es je zugegeben, daß es in der Welt Genüsse gebe, außer den Genüssen, die die Boulevards und der Montmartre boten? Was sagt einem Pariser ein schönes Bild, das nicht im Luxembourg hängt oder im Louvre — er selbst hat es allerdings nicht gesehen — oder wenn ein schönes Lied nicht in der großen Oper gesungen wird, wobei es ihm wiederum weniger auf das Lied als auf die Sängerin ankommt, und weniger auf ihre Kunst als auf ihre Schönheit, und weniger auf ihre Schönheit als darauf, wer diese Schönheit gekauft und wie groß und besonders wie vornehm die Zahl derer sei, die den Besitzer um sie beneiden.

Was aber hatte die Stadt, zu der der Rosenhof gehörte, an solchen Herrlichkeiten zu bieten? Wenig, wenig.

Clermont lachte spöttisch, wenn er einen seiner Kameraden traf, der ihn seufzend fragte, was sie anfangen wollten. Er zuckte die Achseln, wenn der Kamerad von der Eisbahn und hübschen Mädchen sprach, die möglicherweise ein Abenteuer versprochen. Er rümpfte die vornehme, schlaffe